Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 6

Artikel: Der Atheismus : aus Dr. Blum's Buch, "Lebt Gott noch" [4. Teil]
Autor: Blum
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christus hat gesagt, es wäre besser gen Himmel zu fahren mit einem einzigen Auge, als in die Hölle mit beiden Augen. Gott sagte: «Weichet von mir, ihr Sünder, in die ewige Hölle!»

Ziehe Gottes Güte nicht in Zweifel, aber sei du selber gut. Wir können seine geheimnisvollen Wege nicht verstehen. Unsere Vernunft ist begrenzt, aber die seine ist grenzenlos. Es ist ein segenreiches Ding, an die Hölle und die Furcht vor dem allmächtigen Gott zu glauben; dies ist der Weisheit Anfang.

Ich glaube, dass eine Kirche, die solch eine Doktrin predigt, eine Institution des Bösen ist. Da wir nun einmal sterben müssen, so lasse man uns in Ruhe und Frieden sterben, fest davon überzeugt, dass wenn man einmal tot ist, kein Gedanke mehr imstande ist, uns zu schaden. Wir haben unsere Ruhe und dies für immer.

Ich bin Atheist, weil ich gegen jene Institution bin, die «Kirche» genannt wird. Die Kirche mag darin Erfolg haben, eine Person zu überzeugen, dass, je mehr sie hier leidet, je weniger sie im «Jenseits» leiden, aber wir sind genötigt, Nahrung in ihren Magen zu bringen, Kleidung auf ihre Gestalt zu legen und über ihrem Kopfe ein schützend Obdach zu erbauen. Würde der Mensch auf Gott warten, um sich zu ernähren, so würde er bis in den Tod verhungern.

Die Kirche, die ja keine Steuern zahlt, stiehlt tatsächlich dem, der am verhungern ist, die Nahrung weg. Einem Menschen vortäuschen, dass, je mehr er von den Gütern des Lebens hergibt, je mehr werde er sich an den imaginären Gewinnsten in einem rein sagenhaften Leben nach dem Tode erfreuen, ist nichts anderes, als an ihm einen monstruösen und unverzeihlichen Betrug begehen.

Zu allen Zeiten hat die Kirche alle möglichen Betrügereien ausgeführt, jedes Unrecht verteidigt und sie ist der Bundesgenosse jeder Form von Tyrannei gewesen.

(Schluss folgt.)

Der Atheismus.

Aus Dr. Blum's Buch: «Lebt Gott noch?»

(Fortsetzung.)

Die moralische Qualität der modernen Zeit, über deren Gottlosigkeit die Pfaffen gar nicht genug jammern können, ist bedeutend höher als das ethische Niveau der frommen, alten Glaubenszeit. Auch der sittliche Zustand der gebildeten, aufgeklärten Schichten ist viel besser als der dumpfen, im religiösen Wahn lebenden, ungebildeten Massen. Dazu muss noch in Betracht gezogen werden, dass gegenüber der langen religiösen Vergangenheit die jetzige nüchterne Weltanschauung noch gar nicht genug Zeit hatte, ihre wohltätige Wirksamkeit gehörig zu entfalten.

Sie beginnt sich in der Forschung am schnellsten geltend zu machen. Die Forschung war früher kein Streben nach Wahrheit im wirklichen Sinne, sondern ein Suchen, aber nur nach solchen «Wahrheiten», welche zum Hausgebrauch der Religion, des Aberglaubens und der «religiösen Moral» irgendwie zu verwenden waren. Alles, was diesem vorgefassten Zweck dienen konnte, wurde akzeptiert, was nicht in diesen Kram passte, wurde verworfen, auch wenn alle Tatsachen unwiderleglich für ihre Wahrheit sprachen. Der Atheist sucht die Wahrheit ganz ohne Rücksicht darauf, ob sie erwünscht, süss, tröstlich, angenehm oder bitter, unerbittlich, unbequem ist. Es ist sehr oft keine Erkenntnis nach dem Herzen der alten Kaffeeschwestern, der Weltbeglücker und Lügner, aber es ist Wahrheit im wirklichen Sinne und darauf gründet er dann seine Moral, welche als einziges und höchstes Prinzip nur das Wohl der ganzen Menschheit, ohne Unterschied der Nationalität, Farbe und der Vorhaut vor Augen halten darf. Nur wenn wir den religiösen, spekulativen Schleier, mit welchem uns die frommen Welterklärer den wahren Zusammenhang der Dinge verdunkelt haben, erbarmungslos zerreissen und den Tatsachen, von welchen unser Sein und Wohl wirklich abhängt, mit klarem Blick entgegentreten, nur dann ist es möglich festzustellen, in welcher Weise die Beziehungen der Menschen zu den Naturnotwendigkeiten und zueinander am zweckmässigsten und vernünftigsten geregelt werden können. Die Ergebnisse dieser Forschung werden dann die neue Moral sein, welche zu verbreiten und zu befolgen der Atheist sich in erster Linie verpflichtet fühlt.

Der Kausalbegriff führte den naiven Menschen zur Konstruktion des Gottesgedankens. Er suchte für die Erscheinungen der Natur und des Weltgeschehens die Ursache. Er fand sie in den Geistern der Verstorbenen, in den Göttern. Mit der allmählichen Zunahme der Naturbeobachtung fanden viele Erscheinungen, welche man bis dahin als Wirksamkeit dieser unsichtbaren Geister auffasste, ihre natürliche Erklärung, aber jene auf natürlichem Wege noch nicht begreifbaren Erscheinungen waren an Zahl und Wichtigkeit noch unverhältnismässig im Uebergewichte. Vor allem war die Entstehung der Welt, die Herkunft («Erschaffung») des Menschen, der Regen, Blitz, Donner, die Bewegung der Sonne und der Gestirne usw. das uneingeschränkte Dominium der Gottheit. Es war nach den vielversprechenden Anfängen der Naturwissenschaften im Altertum die lange Schlummerzeit der Naturbeobachtung im Mittelalter eingetreten. Das enge babylonisch-jüdische Welt-

---

Literatur.

Friedrich Rinne: Grenzfragen des Lebens. 1931.

Seite 121/122: «Die zumeist übliche Unterscheidung von Organischem und Anorganischem als zweier grundsätzlich zu trennender Unterscheidungsformen der Natur besteht nicht zu Recht. Die tiefe Kluft, die in gewohnter Weise zwischen der kristallinen Materie als höchster Entfaltung des Anorganischen und den niedersten organischen Formen angenommen wird, existiert nicht. Uebergänge vermitteln von einem zum andern. Mehr und minder ausgeprägte Anklänge finden sich auf beiden Gebieten in Fülle. So manches, was als spezifisch organisch angesehen wird, lässt sich in beiden Reichen der Natur erkennen. .... Eine spezifische Autonomie des Organischen ist nicht erwiesen .... Die Merkzeichen des Lebens verklingen in der sich allmählich senkenden Reihung der Materie.

Unter der Gunst der Umstände des Erdensternes ist auf ihm der Lebensfunke, der in jedem Stoffe glimmt, zur Lebensflamme angefacht. Diese Höherstufung anorganischer Materie im Experiment nachzuahmen, ist nicht gelungen. Der philosophische Beweis indes, dass die nicht gelingen *kann*, ist nicht erbracht. Ob diese schönste Tat der der physiko-chemischen Biologie sich ereignen wird, das steht dahin. Eine starke Ermutigung aber ist gerade in dieser Angelegenheit erfolgt durch den auf Einstein'scher Ueberlegung fussenden experimentellen Nachweis, dass Materie und Energie eines Wesens sind. So kann es sich denn sehr wohl morgen ereignen, dass ein künstlich hergestelltes Eiweiss besonderer Konstitution den Energieinhalt besitzt, oder katalysatorisch auf die Energiestufe gehoben wird, welche es zu einer allseitig anerkannten biologischen Betätigung niederer Art bedarf.

Wer solche Geschehnisse verschwören möchte, setzt sich der Gefahr aus, so zu handeln, wie einst die Akademie der Wissenschaften zu Paris, die den Beschluss fasste, dass Meteoriten nicht aus dem Himmelsraum auf die Erde stürzen können, und zu ihrem Erstaunen erlebte, dass trotz dieser einstimmig festgestellten «physikalischen Unmöglichkeit» der Himmel ein Bombardement von Steinen auf die Erde hinunterschickte.

Im übrigen ist die in Rede stehende experimentelle Höherstufung anorganischer Materie kein notwendiges Glied der Bestrebungen, die biologischen Gesetze auf physikalische zurückzuführen.

Das ist die Quintessenz einer streng wissenschaftlichen Untersuchung über das Grenzgebiet der biologischen und anorganischen Naturwissenschaft. Der Verfasser, Friedrich Rinne, ist Dr. phil., Dr. ing. h. c., Geheimer Rat, Professor emeritus der Universität Leipzig, Honorarprofessor der Universität Freiburg i. B. Man wird also hier von «flachen und populären naturwissenschaftlichen Verallgemeinerungen» nicht sprechen dürfen. H.

Kirchenaustrittsformulare
sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder vom Sekretariat, Basel, Mülhauserstrasse 67.

bild gewann wieder die Oberhand. Die religiöse Verblendung machte jede ernste Untersuchung, jeden Fortschritt der realen Wissenschaft lange Zeit unmöglich. Das traurige Los Galileis war aber doch nicht imstande, Kopernikus und Kepler abzuschrecken, und auf diese gestützt, zerschmetterte Newton das jüdisch-christliche Weltbild und eröffnete einen derart erhabenen Ausblick in den unendlich grossen Kosmos, dass kein ernst gebildeter Mensch mehr den Mut hatte, von einem Schöpfer der 300 Millionen Sonnen und ihrer zahllosen Planeten zu sprechen.

Der Gott, der nicht mehr Schöpfer der Welt ist, höchstens der trägen Masse einmal vor ungezählten Jahrbillionen den ersten Stoss gegeben haben soll, war schon ein sehr schwacher Ersatz für den weltlenkenden, an allen intimen Händeln dieser Erde so stark interessierten, als Vorsehung wirkenden Vater im Himmel. Dazu kam, dass ihm Franklin auf einmal den Blitz und den Donner, eines seiner der Masse von Urzeiten her am meisten imponierenden Waffen, aus der Hand nahm. Die Deszendenztheorie raubte ihm den Ruhm der Menschen- und Tierschöpfung, sein Wirkungskreis wurde trotz des verzagten Jammerns der Frommen immer enger, je mehr wir in der Kenntnis der Natur vordrangen, desto rascher verflüchtigte sich der früher so mächtige Gott. Zum Schluss blieb nur mehr ein schwindsüchtiger Schatten des alten, vielbeschäftigten Jahweh übrig, der den Lauf der irdischen Ereignisse gar nicht mehr stören durfte, sondern dieselben im Sinne der Naturgesetze ablaufen lassen musste. Ein Gott, der nirgends mehr im Raume zu finden ist, nachdem sich der alte, liebgewordene Begriff «Himmel» als eine schöne blaue Gesichtstäuschung erwiesen hatte, ein Gott, der sich nie offenbarte, keine Wunder wirken konnte, dem man sogar die Hölle wegnahm und der sich schliesslich als mystische Allseele hinter das ebenso nebelhafte «Ding an sich» zurückzog.

Der Umstand, dass man die Entstehung des ersten lebenden, fortpflanzungsfähigen Keimes derzeit noch nicht erklären und nachmachen kann, dass die Entstehung des Gedankens, des Bewusstseins aus den materiellen (?) Vorgängen im Gehirne noch nicht ganz aufgeklärt ist, gewährt den Gottsüchtigen noch immer die Hoffnung, dass darin noch gewisse Anhaltspunkte für die Gottesrettung vorhanden sein dürften. Aber auch diese Hoffnung wird nicht lange dauern, viel rascher, als die früheren Schwierigkeiten überwunden waren, werden auch diese dunkeln Winkelchen, in welchen sich der Aberglaube noch festkrampft, aufgehellt werden, dann wird das letzte Refugium der altertümlichen Wahngebilde einstürzen, die vieltausendjährige Illusion, welche so lange Zeit die Geister blendete, wird zerfliessen wie Schnee unter den kräftigen Sonnenstrahlen eines Frühlingsmorgens.

Je weniger wir wussten, desto mehr war Gott. Je mehr wir wissen, desto mehr schwindet sein Umfang. Ueber das Endergebnis so eines progressiven Prozesses kann doch niemand mehr im Unklaren sein. Schon Bacon von Verulam sagte: «Wen man uns sagt, dass Gott der Urheber einer Erscheinung sei, bedeutet das nur, dass die wirkliche Ursache noch nicht gefunden werden konnte. Die Unkentnis der Natur gebar die Götter.»

«Man kann ohne Glauben an eine höhere Macht gar nicht glücklich sein», behaupten die Frommen. Aber mir scheint, dass auch der Glaube an Gott keineswegs etwas zum Glück beiträgt, abgesehen davon, dass diese Betrachtung, das heisst die Wertung einer Wahrheit von diesem Standpunkte ganz und gar unlogisch, kindisch und einfältig ist, wollen wir doch auf diese Bemerkung eingehen. Die meisten frommen Menschen sind trotz ihres felsenfesten Glaubens unsäglich elend und unglücklich, allenfalls sind die Gottlosen diesbezüglich gewiss nicht schlechter daran. Das Beispiel vieler Atheisten, unter anderem auch der Mary Austin, einer bescheidenen, durchwegs wahrheitsliebenden Schriftstellerin und vieler Anderer zeigt uns in ihrer sehr lesenswerten und interessanten Lebensschilderung «Vom Ghetto ins Land der Verheissung», dass ein denkender Mensch auch ohne Gottesglauben und metaphysische Neigungen glücklich sein kann.

Hätte die Welt nie etwas von Gott gewusst oder zu wissen geglaubt, sie wäre heute schon viel besser und glücklicher.

«Der Atheismus bedeutet Lossagung von jeder sittlichen Verpflichtung, Zuchtlosigkeit, Roheit, Anarchie», sagen die Pfaffen, aber das Beispiel der bekannten Atheisten beweist gerade das Gegenteil. Alle waren sittlich hochstehende, selbstlose, nur für die Wahrheit und Gerechtigkeit begeisterte Menschen.

«Nur der Verbrecher kann Atheist sein,» sagen die Frommen. Nur der Verbrecher, der vor Gottes Strafe Angst hat, redet sich ein, will sich einreden, dass es keinen Gott gibt. Demgegenüber lehrt aber die Erfahrung, dass auch Menschen, welche an Gott, Hölle und Teufel fest glauben, zu Verbrechen jeder Art geneigt sind. Unter allen geschichtlichen und modernen Mördern, Räubern, Giftmischern usw. gab es keinen einzigen Atheisten, sie sind alle bei den Pfaffen in die Schule gegangen und glaubten an Gott, sowie an die unsterbliche Seele. Wir werden uns doch hüten, zu behaupten, dass nur ein Verbrecher an Gott glauben könne, darin unterscheidet sich unsere Redeweise von jener der frommen Glaubensritter.

Für die Menge, welche Jahrhunderte lang von abergläubischen Pfaffen bearbeitet, gedankenlos alle Lügen dieser dunklen Gilde nachzugehen pflegt, ist der Atheist ein durchaus ruchloser Mann, ein Verbrecher, ein grausamer Schädling der Menschheit. Wir sehen aber, dass Katharina Medici, Mazarin, Calvin, de Borgias, Filip V. von Spanien, Don Pedro von Portugal und unzählige andere trotz ihrer tiefen Religiosität schlecht und grausam waren, Darwin, Elisée Reclus, Arbeiter, Freidenker gut und gerecht sind.

«Alle Atheisten sind verworfene Menschen», sagen die Pfaffen, «es sind staats- und gemeingefährliche, sittlich schlechte Revolutionäre.» Ueberraschenderweise aber sind sie nicht imstande, für diese mit so grenzenloser Dreistigkeit verkündete Behauptung auch nur ein einziges Beispiel anzuführen. Gerade der gebildete, denkende Mensch (und die wirklichen Atheisten sind alle solche, weil man nur durch Denken und Bildung zu dieser Auffassung kommen kann) ist ein Freund der Ordnung, der Zivilisation und des gesunden, natürlichen Fortschrittes. (Forts. folgt.)

Klostermoral.

Von *Heinrich Hart.*

(Schluss.

Alle drei waren neben dem Prior die rührigsten Agenten des heiligen Geschäftshauses und rühmten sich des vielen Vertrauens, obwohl beispielsweise P. Damianus ein Mann ohne irgendwelche Bildung ist und eine Bauernorthographie schreibt. Ein offener Brief der Mönche an die öffentliche Meinung, der einen Tag nach der Entdeckung des Mörders und Kirchenräubers in den Zeitungen erschien, enthält u. a. einen Anklageakt gegen den Prior. P. Damianus hatte schon seit längerer Zeit aus der heiligen Geldquelle mit vollen Händen geschöpft und ein lustiges Leben mit einer gewissen Helene Krzysanowsky geführt, deren Mann auf eine bisher unaufgeklärte Weise umgegekommen war, worauf Damianus auf Grund gefälschter Dokumente sie mit seinem Neffen Menzel Macoch verheiratete.

Sie bildeten ein sogenanntes Dreieck. Wenzel schlief einmal in der Klosterzelle des Damianus, der ein Beil ergriff und auf ihn loshieb. Als Wenzel im Verröcheln dalag, erteilte er Damianus die letzte Oelung, worauf er ihn nach Beendigung dieser Zeremonie erwürgte. Alsdann legte er seine Leiche in ein Sofa, verpackte es in Binsenmatten, liess eine Droschke von der Stadt holen, lud mit Hilfe der Dienerschaft das verpackte Sofa auf dieselbe, bestieg eine andere Droschke und verliess am hellen Tage das Kloster und die Stadt. Es war schon dun-